

Martin Schulz: Ordnungen der Bilder. Eine Einführung in die Bildwissenschaft

München: Wilhelm Fink 2005, 163 S., ISBN 3-7705-4206-1, € 29,90

Martin Schulz, der Autor von *Ordnungen der Bilder. Eine Einführung in die Bildwissenschaft*, ist Kunsthistoriker und Medienwissenschaftler sowie Koordinator des Graduiertenkollegs „Bild-Körper-Medium. Eine anthropologische Perspektive“ an der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe, das in den letzten Jahren mit bemerkenswerten Publikationen zur Bildgeschichte und -theorie auf sich aufmerksam gemacht hat. Bekannt sind vor allem die Texte Hans Beltings, der sich seit vielen Jahren darum bemüht, die Kunstgeschichte in Richtung auf eine Bildwissenschaft hin zu öffnen. Martin Schulz, ein enger Mitarbeiter Beltings, ist stark von dessen bildtheoretischen Ansätzen einer Bildanthropologie beeinflusst (vgl. Hans Belting: *Bildanthropologie*, München 2001).

Verweist der Haupttitel noch darauf, dass die Bildtheorie nur im Plural verstanden werden kann, dass es verschiedene Ordnungen, sprich Diskurse, Theorien und Anwendungsfelder des Bildes gibt, muss der Untertitel etwas irritieren, denn ‚die‘ Bildwissenschaft gibt es bislang nicht. Der nachgeordnete Titel macht nur Sinn, wenn das Buch tatsächlich in eine Wissenschaft vom Bild einführen will, die mit dem Entwurf des Autors erst entsteht. Schulz unterteilt sein Buch in drei Kapitel. Das erste, „Disziplinierte Bilder“, versteht sich als eine Einleitung in führende Theorien des Bildes aus der Perspektive der Kunstgeschichte, der Philosophie und der Cultural und Visual Studies. Hier reflektiert Schulz verschiedene bildtheoretische Probleme, etwa die seit Platon virulente Frage nach dem Bild in seiner Abbildfunktion, oder aktuelle Diskussionen, z.B. wann und inwiefern Bilder Zeichen sind. Schulz will dabei nicht verhehlen, dass er die Kunstgeschichte als die prominente und entscheidende Bilddisziplin der Gegenwart begreift. Für

die Kunstgeschichte korrekt, aber für die allgemeine Bildtheorie doch etwas einseitig, werden Hans Beltings, Gottfried Böhms und Horst Bredekamps unbestrittene Verdienste hervorgehoben. Aby Warburgs und Erwin Panofskys Arbeiten als Grundlage einer modernen Bildwissenschaft ausführlich erläutert. Unter Berücksichtigung dieser leichten Schiefelage entsteht dennoch ein beeindruckendes Panorama bildtheoretischer Theoriebildung vom frühen 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Dies wird durch das zweite Kapitel, „Die medialen Körper der Bilder“, komplettiert, in dem es um medienwissenschaftlich orientierte Ansätze zur Bildtheorie geht. Konzepte wie Dispositiv, Technikgeschichte und Virtualität werden im Anschluss vor allem an McLuhan, Luhmann und Kittler gut verständlich erläutert. Geschickt verknüpft Schulz diese in der Medienwissenschaft gängigen Theorien mit den kunstwissenschaftlichen Einsichten, die ihn eigentlich interessieren, so dass er am Schluss des Kapitels bei den Begriffen Körper, Bild und Medium ankommt, die direkt in die Theoriebildung der von Belting und ihm vertretenen Bildanthropologie führen. Vielleicht hätten hier noch andere Diskurse eine konkrete Darstellung verdient gehabt. Ein Kennzeichen aktueller Bildtheorie ist doch, dass sie sich weniger in großen Theorien äußert, sondern eine Reihe singulärer Ansätze hervorgebracht hat, die man bei einer Einführung in die Bildwissenschaft berücksichtigen müsste. Namen wie Georges Didi-Huberman, Jacques Rancière und Lambert Wiesing unter anderen werden nur am Rande erwähnt, sind aber gerade für eine plurale Sicht auf die Ordnungen der Bilder unverzichtbar.

Am Ende des zweiten Teils und im abschließenden Kapitel wird deutlich, dass sich der Autor vor allem darauf konzentriert, die wichtigen medientheoretischen Autoren der Gegenwart mit den bildtheoretisch gewendeten Entwürfen der Kunsthistoriker zusammenzuführen. Das dritte Kapitel, „Körperbilder und Bilder im Körper“, ist daher konsequenterweise eine Zusammenfassung der Argumente aus der Bildanthropologie, welche die Begriffe Bild, Körper und Medium im Rahmen einer Theorie zusammenspannt. Dabei spielt vor allem das Konzept des Körpers eine zentrale Rolle. Bilder, so Schulz, sind auf verschiedene Weise eng an den Körper gebunden, etwa dadurch, dass dieser selbst sichtbar ist. „Die sichtbaren Körper als Schnittstellen zwischen Innen und Außen, zwischen Bilder sehenden Subjekten und als Bilder wiederum gesehene Objekte sind ikonologisch dafür prädestiniert, durch artifizielle Medien in Bilder verwandelt zu werden.“ (S.130). Dies erinnert an Maurice Merleau-Pontys Idee des sichtbar-sehenden Körpers, der sich stets im Zwischenstadium von Subjekt und Objekt konfiguriert. Schulz und die Bildanthropologie versuchen das auch historisch zu festigen, indem sie zeigen, dass die Geschichte der Bilder oftmals mit der Re-Inszenierung des abwesenden Körpers zu tun hat, zum Beispiel im memorialen Totenkult und in den zahlreichen primitiven Kulturen der Bemalung, Tätowierung und Maskierung, die in den modernen Bildmedien weiterhin präsent sind. Auch in den hochaktuellen Debatten zur Gentechnik und zum Cyberspace steht der physische Körper auf dem Spiel, wie Schulz zu Beginn des Kapitels anmerkt. Dieser letzte Abschnitt der

Auseinandersetzung ist also, anders als die ersten beiden, keine Übersicht mehr zu aktuellen bildtheoretischen Debatten, sondern eine Hinwendung zu einem spezifischen Diskurs, dem der Bildanthropologie, der in der Darstellung von Schulz – sicherlich nicht ungewollt – mehr Fragen aufwirft als Antworten bereitstellt. In dieser Lesart wird der Begriff des Mediums vorwiegend als Verkörperung des Bildes verstanden. Ohne Medium kein Bild. Damit wäre der Körper aber nur noch bloße Metapher, die nicht sehr viel erklären kann. Auch müsste man fragen, wie der Autor zu den modernen Bildern steht, die statt Körper nur leere Landschaften oder Architekturen zeigen. Zudem steht Schulz, wie viele Kunsthistoriker, den Eigenheiten der mächtigen Bildmedien Film und Fernsehen mitunter etwas ratlos gegenüber. So spricht er von den „symbolischen Türmen des World Trade Centers“ (S.138), was eine merkwürdige Wendung ist, besteht doch das Entscheidende beim Einsturz der Türme gerade darin, dass es reale Gebäude waren, die live vor unseren Augen zusammenbrechen. Auch das Verhältnis von inneren und äußeren Bildern wird nur ansatzweise geklärt. So heißt es im Fazit: „Die äußeren medialisierten Bilder korrelieren mit den inneren Bildern, und die Interaktion beider Seiten ergibt überhaupt erst ein Bild“ (S.148). Wenn das nicht bloß neurophysiologisch und gestalttheoretisch gemeint ist, sondern für eine Theorie und Geschichte der Bilder orientieren soll, dann müsste es konkretisiert werden. Man könnte dagegen halten, dass sich viele Bilder gerade dem Rekurs auf innere Bilder entziehen und einen zähen Dialog mit den visuellen Realitäten selbst herausfordern, ohne dass sie ohne Weiteres in einem bildmedialen Gedächtnis verankert werden können. Vielleicht hätte Martin Schulz in diesem letzten Kapitel deutlicher machen können, dass es sich in der Bildanthropologie um den von ihm präferierten Ansatz handelt, um dann schärfer für die Profilierung dieser Theorie zu argumentieren. Es hätte nicht geschadet, hier die Vorgabe der ‚objektiven‘ Einführung abzustreifen und sich nach den beiden Einleitungskapiteln selbst klar zu positionieren.

Trotz dieser Einwände ist das Buch von Martin Schulz lesenswert. Erstens ist es einer der primären Versuche, eine umfassende Einführung in den gegenwärtigen deutschsprachigen Bilddiskurs vorzulegen, der in seiner Vielfalt und Kreativität international voll auf der Höhe ist. Schulz gelingt es vor allem in den ersten beiden Kapiteln, eine sehr verständliche, sprachlich genaue Einführung in aktuelle Problemlagen der Bildwissenschaft und -theorie zu geben. Zweitens vermittelt *Ordnungen der Bilder* gekonnt zwischen kunsthistorischen, medienwissenschaftlichen und philosophischen Fragestellungen und verbindet damit die drei Disziplinen, die aus kulturwissenschaftlicher Perspektive aktuell am meisten zur Bildtheorie beitragen. Drittens schließlich versteht es der Autor auf angenehme Weise, antiautoritär zu argumentieren. Sacht führt er den Leser durch die verschiedenen Baustellen der Bildtheorie. *Ordnungen der Bilder* ist somit eine empfehlenswerte Einführung, vielleicht nicht in ‚die‘ Bildwissenschaft, aber allemal in das weite Feld bildtheoretischer Diskurse.